

GIUSEPPE BUFFON

„Tagliare via tutto ciò che sa di politica mondana“

Die Franziskanerkustodie im späten 19. Jahrhundert im Spannungsfeld von Ordenshierarchie und Nationaldiskurs¹

*Übersetzung aus dem Italienischen: Schw. Carla Palla
(Kloster der Tertiarschwestern in Brixen) und Thomas Wallnig*

Seit dem Fall von Akkon kam dem Franziskanerorden im Heiligen Land durch die Aufgabe der Bewachung der Heiligen Stätten eine besondere Rolle zu, die sich seit dem 14. Jahrhundert in der Entwicklung und institutionellen Ausprägung der sogenannten Kustodie („Custodia francescana di Terrasanta“, auch kurz „Terra Santa“, „Terra Sancta“ oder „Heiliges Land“) spiegelte. Diese Organisation stand nicht nur im Spannungsfeld von kirchlicher Hierarchie und ordenseigenem Dezentralismus, sondern erlebte seit dem 18. Jahrhundert auch das Aufblühen nationalen Bewusstseins. Die diesbezüglichen Herausforderungen des späten 19. Jahrhunderts und der Versuch der Kustodie, ihre überkommene Internationalität zu wahren, bilden den Gegenstand dieses Beitrags.

¹ „Alle Anflüge von weltlicher Politik ausmerzen“ – siehe das vollständige Zitat unten S. 272. Dieser Beitrag fußt auf der umfassenden Studie: Giuseppe BUFFON, *Les Franciscains en Terre Sainte (1869–1889): religion et politique. Une recherche institutionnelle* (Paris 2005). Aus diesem Grund beschränken sich die Literatur- und Quellenangaben auf das notwendige Minimum. Ich möchte den beiden oben genannten Übersetzern an dieser Stelle meinen aufrichtigen Dank aussprechen, G. B.

Im Folgenden verwendete Abkürzungen:

AKPF = Archiv der Kongregation De Propaganda Fide, Rom

AKHL = Archiv der Kustodie des Heiligen Landes, Jerusalem

GAOFM = Generalarchiv des Franziskanerordens, Rom

AAP = Archiv des Außenministeriums, Paris

AAN = Archiv des Außenministeriums, Nantes

I. Die Franziskaner im Heiligen Land: Bemerkungen zur historischen und institutionellen Entwicklung

Seit den ersten Anfängen ihrer Präsenz im Heiligen Land versuchten die Franziskaner, freundschaftliche Beziehungen zu verschiedenen europäischen Mächten wie Venedig, Spanien, Frankreich und dem Königreich Neapel zu unterhalten, auch um sich wirtschaftliche Hilfe und politische Unterstützung zu sichern. Sie gründeten in verschiedenen europäischen Staaten die sogenannten „Kommissariate des Heiligen Landes“ („Commissariati di Terra-santa“), eine Art von Botschaften des Ordens bei den betreffenden Regierungen.

Im Jahre 1746 regelte Papst Benedikt XIV. die Struktur des in loco entstandenen Organismus der Kustodie und legte die Aufgaben ihrer Mitglieder unter Berücksichtigung ihres Herkunftslandes fest, dem sie ja weiterhin zugehörten. So wurde bestimmt, dass der Kustos („custode“) immer ein Italiener sein sollte, der vom Generalminister („ministro generale“) und dessen Rat zu ernennen und von der Kongregation der Propaganda Fide zu bestätigen war. Der Vikar („vicario“) dagegen sollte Franzose und der Prokurator („procuratore“) Spanier sein. Die Aufgabe des Vikars bestand darin, den Kustos während seiner Abwesenheit zu vertreten und mit den französischen Konsuln – Frankreich fungierte als christliche Schutzmacht – Beziehungen zu unterhalten. Der Prokurator befasste sich hingegen mit der wirtschaftlichen Gebarung (weitaus die meisten Almosen wurden in Ländern spanischer Herrschaft gesammelt).

Die weiteren vier Ordensleute, die mit dem Vikar und dem Prokurator das Diskretorium („discretorio“, Rat des Kustos) bildeten, mussten jeweils italienischer, französischer, spanischer und deutscher Nationalität sein. Die Entscheidungen des Kustos hatten in Absprache mit dem Diskretorium zu erfolgen, das, sieht man von besonderen Fällen ab, wöchentlich tagte. Das Amt des Oberen in den Klöstern vom Heiligen Grab und von Bethlehem war nach diesen Bestimmungen den Patres italienischer, französischer und spanischer Nationalität vorbehalten und musste von diesen abwechselnd bekleidet werden. Das Amt des Oberen in den Klöstern von St. Johann im Gebirge (Ain Karem), St. Peter in Jaffa, St. Nikodemus in Ramleh, Bab Tuma in Damaskus, Heiliges Kreuz in Nicosia und im Hospiz von Konstantinopel fiel dagegen den spanischen Franziskanern zu.

Der Generalminister in Rom nahm zunehmend eine Mittlerfunktion zwischen den Franziskanern der Kustodie und jenen anderen Ordensstrukturen ein, außerdem fungierte er als Bindeglied zwischen dem Orden und dem Heiligen Stuhl. Gegen Ende der 1860er Jahre erwog die Leitung der Kustodie

Schritte zur Schaffung eines gemeinsamen Protektorates, das neben Frankreich auch Spanien, Österreich und das Königreich Sardinien mit einbeziehen sollte². Hier stehen wir an der Schwelle des Betrachtungszeitraums dieser Studie, der von 1869 bis 1889 reicht.

Es leuchtet ein, dass unter diesen Voraussetzungen die Franziskaner im Heiligen Land in einem mehrfachen Spannungsverhältnis standen. Zum einen waren sie Teil eines dezentralen Ordensgefüges, das sich *per definitionem* international ausrichtete, zum anderen gehörten sie auch einer zunehmend mit dem Nationalismus der Zeit konfrontierten, hierarchisch organisierten Amtskirche an. Die Frage nach der Dynamik der Entscheidungsfindung innerhalb der Kustodie interessiert in der Folge ebenso wie die Beobachtung, welche Rolle dabei nationale Interessen spielten, sowie jene nach dem Bewusstsein der Handelnden selbst.

In diesem Zusammenhang erweist sich der Begriff des „Garbage Bin“ aus der Institutionstheorie als nützlich, da er das Handeln von Organisationen als komplexes Gefüge mehr oder weniger zielgerichteter und intendierter Abläufe darstellt. In diesem Sinn eines nicht-planmäßigen Vorgehens ist auch das Handeln der Kustodie im Hinblick auf ihre Internationalität zu verstehen³. Zeugnis hiervon legt etwa der französische Botschafter beim Heiligen Stuhl ab, der über die Franziskaner schreibt: „[...] je constate une fois de plus combien les franciscains sont difficiles à gouverner et quels obstacles cet Ordre, qui constitue dans l'Eglise une espèce de démocratie très puissamment organisée, apporte

² Zur Geschichte der Kustodie bis zur ersten Hälfte des 19. Jahrhundert vgl. Franciscus QUARESMIUS, *Historia theologica et moralis Terrae Sanctae elucidatio* (Venetiis 1880); Girolamo GOLUBOVICH, *Biblioteca Biobibliografica della Terra Santa e dell'Oriente Franciscano*, Bde. 1–5 (Quaracchi/Firenze 1906–1927); Antonio CIRELLI, *Gli Annali di Terra Santa* (Roma 1918); Pasquale BALDI, *La questione dei Luoghi Santi* (Torino 1919); *LA CUSTODIA DI TERRA SANTA* (1342–1942) (Gerusalemme 1951); Adrien M. MALO, *L'Epopée inachevée de nos Lieux Saints* (Montréal 1955); Martiniano RONCAGLIA, *St. Francis of Assisi and the Middle East* (Cairo 1957); Georges BATEH, *Statut personnel: introduction à l'étude de la condition juridique des chrétiens de Palestine sous la domination Ottomane (1517–1917)* (Roma 1963); Michele PICCIRILLO (Hg.), *La Custodia di Terra Santa e l'Europa. I rapporti e l'attività culturale dei Francescani in Medio Oriente* (Roma 1983).

³ Zur Organisationstheorie vgl. Michael D. COHEN, James G. MARCH, Johan P. OLSEN, *A Garbage Can Model of Organizational Choice*, in: *Administrative Science Quarterly* 17 (1972) 1–25; James G. MARCH, Johan P. OLSEN, *Garbage Can Models of Decision Making in Organizations*, in: James G. MARCH, Roger WEISSINGER-BAYLON (Hgg.), *Ambiguity and Command* (Boston 1986) 11–36; James G. MARCH, Johan P. OLSEN, *Rediscovering Institutions: The Organizational Basis of Politics* (New York 1989); JAMES G. MARCH, *The Pursuit of Organizational Intelligence* (Oxford 1999), bes. 13–38; *Understanding How Decisions Happen in Organizations*; Bruno LATOUR, *Reassembling the Social. An Introduction to Actor-Network-Theory* (New York 2005).

trop souvent aux directions du Saint-Siège. Les membres de la famille Franciscaine sont toujours enclins à revendiquer une grande indépendance vis-à-vis de la hiérarchie. Ils consentent à s'incliner devant l'autorité de la Propagande, mais ils échappent le plus souvent à l'action de la Secrétairerie d'Etat et affectent volontiers d'ignorer l'influence des Cardinaux et celle des Prélats de l'entourage du Pape. Très exclusifs, très jaloux de conserver les privilèges qui leur ont été concédés, depuis le XIII^{ème} siècle, comme gardiens des Lieux Saints, ils sont à la fois peu soumis au Clergé Séculier que représente à Jérusalem le Patriarche et hostiles aux autres Congrégations religieuses. Ils poursuivent particulièrement de leurs animadversions les Jésuites. C'est à cet état d'esprit propre aux Franciscains qu'il convient d'attribuer la plupart des difficultés que nous causent certaines Missions [...]."⁴

Ogleich das Handeln der Franziskaner im Allgemeinen und der Kustodie im Besonderen nicht auf eine eindeutige institutionelle Zielsetzung zu reduzieren ist, stellt sich doch die Frage, in welcher Form die durch Jahrhunderte überkommene Internationalität als Anliegen und Motivation im behandelten Zeitraum in institutioneller Form sichtbar und manifest wurde. Die folgenden Überlegungen dazu gliedern sich in drei Teile. Fürs Erste werden wir die innere Organisation der Franziskanerkustodie betrachten, womit das wechselseitige Zusammenwirken der einzelnen Organisationsteile und ihrer Vorsteher gemeint ist, nämlich des franziskanischen Generalministers in Rom, des Kustos und seiner Untergebenen. Wir werden zweitens die Beziehungen zwischen der Kustodie und außen stehenden Organisationen wie dem französischen Konsulat und anderen religiösen Kongregationen untersuchen, also das Agieren der Kustodie in ihrem institutionellen Umfeld. Schließlich wollen wir den Umgang mit Konflikten in bzw. im Umfeld der Kustodie betrachten. In diesen drei Schritten sollen die Eigenheit der franziskanischen Institutionen im Heiligen Land und ihr Ringen um internationale Ausrichtung sichtbar werden.

II. Beziehungen zwischen den Organisationsteilen

Unter den Mitgliedern der Kustodie existierten mehrere nationale Gruppierungen: Die Italiener stellten die zahlenmäßige Mehrheit, die Spanier zeichneten sich durch besondere Autonomie aus, politisch am stärksten war (aufgrund des

⁴ AAN, Jérusalem Consulat Général 63, Lefebvre de Béhaine, französischer Botschafter beim Heiligen Stuhl, an Außenminister Goblet, 20. August 1888 (Abschrift – Beilage zu ebd., Goblet an Ledoulx, französischer Konsul in Jerusalem, 31. August 1888).

Protektorates) die Gruppe der Franzosen. Die Deutschen bzw. Österreicher erlangten in jenem Moment größeren Einfluss, als die französische Außenpolitik geschwächt war und der Erfolg der Bismarckschen Politik auf europäischer Ebene auf sie zurückstrahlte. Diese Gruppen agierten im Allgemeinen in engem Kontakt mit ihren Regierungen, wenngleich beschränkt durch ihre Zugehörigkeit zu Orden und Kirche und den damit verbundenen Gehorsam.

Eine Ebene darüber finden wir den Kustos und seinen Rat (Diskretorium), die ein Gleichgewicht zwischen den nationalen Gruppierungen anstrebten. Der Kustos gewährte diesen einerseits ein gewisses Maß an Autonomie im Umgang mit den Regierungen und war andererseits bestrebt, die institutionelle Integrität der Kustodie zu wahren, damit das organisatorische Geflecht nicht durch Spannungen in Gefahr geraten sollte. Bei dieser Aufgabe wurde er vom Diskretorium unterstützt, das aus den Stellvertretern der genannten Gruppen bestand und in dem die Beschlüsse oft in der Folge hitziger Debatten und in einer Atmosphäre harter Auseinandersetzung gefasst wurden.

Auf der obersten Ebene schließlich agierte der Generalminister in Rom, der zwar den lokalen Autoritäten eine gewisse Autonomie gewährte, aber auch immer wieder in dieses komplexe und stets labile Kräftespiel eingriff. Einerseits fungierte er als Appellationsinstanz für die nationalen Gruppierungen, von denen er bei Konflikten zu Rate gezogen wurde, andererseits begrenzte er die Bewegungsfreiheit dieser Gruppen im Sinne der päpstlichen Prerogative auf politisches Handeln, wodurch der Generalminister den Kustos vor Anschuldigungen der Begünstigung schützte. Er stärkte dabei dessen Autorität gegenüber den Religiösen und räumte ihm zugleich einen gewissen Spielraum gegenüber den Regierungen ein.

Um das bisher Gesagte zu illustrieren, führen wir als Beispiel den Fall des Österreichers Heribert Witsch, Leiter der Druckerei der Kustodie in Jerusalem, an, da an ihm die Interaktion der drei skizzierten Ebenen deutlich wird⁵.

Um das Jahr 1868 hatte sich P. Heribert, damals schon seit 14 Jahren Leiter der genannten Druckerei, der immer zahlreicher werdenden österreichischen Pilger angenommen und dabei auch Gelegenheit gehabt, mit einigen Spitzenpersönlichkeiten der österreichischen Politik in Kontakt zu treten. Aus diesem

⁵ Zur österreichischen Sichtweise auf die im Folgenden geschilderten Geschehnisse rund um die Buchdruckerei siehe nunmehr Barbara HAIDER-WILSON, *Die Habsburgermonarchie und das Heilige Land 1842–1917. Schutzmachtproblematik, katholisches „Jerusalem-Milieu“ und Volksfrömmigkeit* (phil. Diss. Wien 2007) 169–182, 232. Zu P. Witsch siehe auch DIES., *Von Entscheidungsträgern und „einfachen Leuten“: Katholisches „Jerusalem-Milieu“ in der Habsburgermonarchie*, in diesem Sammelband, hier S. 238. Ebd. auch zu den weiteren hier angeführten aus der Habsburgermonarchie stammenden Protagonisten.

Grund hatte er mehrmals um die Erlaubnis gebeten, nach Österreich, insbesondere nach Wien fahren zu dürfen; der Kustos jedoch, der ihm gegenüber feindselig gestimmt war, hatte ihm diese stets verweigert.

Im Herbst 1869 begleitete P. Heribert den österreichischen Kaiser Franz Joseph als Führer während dessen Wallfahrt zu den Heiligen Stätten. Der Kaiser ließ ihm daraufhin zum Dank einen besonderen Orden verleihen. Diesen wollte P. Heribert von nun an stets tragen, was ihm jedoch nur in Gegenwart österreichischer Amtsträger erlaubt wurde. Die Ordensverleihung lässt vermuten, P. Heribert habe sich beim Kaiser auch für die Baufinanzierung der Kirchen Sta. Katharina und St. Salvator, der zwei größten Bauvorhaben der Kustodie in der zweiten Jahrhunderthälfte, verwendet. Was diese Annahme stützt, ist die Tatsache, dass der Generalminister P. Heribert gleich nach der Abreise des Kaisers die ersehnte Erlaubnis für einen Wienbesuch erteilte. Über den Erfolg der Reise räsonierte der Kustos mit folgenden Worten: „Egli fece un viaggio trionfale, accolto dall’Imperatore, dagli Arciduchi, dai Principi, Marchesi e che so io. Pare, a quanto egli dice, che avesse delle promesse dall’Imperatore: ritornò glorioso e trionfante e si credeva più che console.“⁶ („Er unternahm eine triumphale Reise und wurde vom Kaiser, den Erzherzogen, den Fürsten, Grafen und was weiß ich noch von wem empfangen. Es scheint, nach dem was er sagt, dass er vom Kaiser Zusagen bekommen hat: Er kehrte ebenso ruhmreich und triumphal zurück und hielt sich für mehr als einen Konsul.“)

Im Dezember 1871 wurde P. Heribert vom Generalminister in seine Provinz, also nach Österreich, zurückberufen, eine Maßnahme, der er äußerst ungerne nachkam und die ihn veranlasste, den Kustos des Ostrazismus gegenüber deutschsprachigen Ordensmitgliedern zu bezichtigen. Beim Verlassen der Kustodie verlangte er für die Leitung der Druckerei, deren Besitzer in seinen Augen das habsburgische Kaiserreich war, die Bestellung eines österreichischen oder wenigstens deutschsprachigen Mitbruders. Der darauf folgende Streit weitete sich derart aus, dass er internationale Ausmaße annahm. Der Generalminister äußerte sich darüber in einem Schreiben an die Propaganda Fide folgendermaßen: „Da Vienna si è spiccato un Decreto, col quale s’istituisce assoluto direttore della medesima [tipografia], come fondazione austriaca, il Discreto P. Francesco Angeli della Provincia Francescana di Vienna. Secondo il mio parere, si dovrebbe distinguere fra rappresentanza e dipendenza. Che sia sempre Austriaco il Direttore di questa Tipografia è cosa ottima: ma che questi abbia ad essere indipendente dal Superiore della Custodia nell’amministra-

⁶ GAOFM, Terra Santa 12, 476, Serafino Milani, Kustos, an Bernardino da Portogruaro, Generalminister, 16. November 1871.

zione della medesima, ciò non si può ammettere [...] ho creduto di dare a Lei, Mons. Rev.mo, la partecipazione dell'evento, e La prego di farmi sapere come intende la Propaganda ch'io mi debba regolare nel rispondere al P. Presidente Custodiale di Terra Santa sopra un argomento, com'è questo, di sì delicata importanza, che involge rapporti internazionali col Governo Austro-Ungarico.“⁷ („Von Wien ist ein Dekret erlassen worden, mit dem das Mitglied des Diskretoriiums P. Franz Angeli, Franziskaner der Wiener Provinz, zum uneingeschränkten Leiter der Druckerei als einer österreichischen Gründung bestellt wird. Meiner Meinung nach muss man zwischen Repräsentanz und Abhängigkeit unterscheiden. Dass der Leiter der Druckerei immer ein Österreicher sei, geht in Ordnung, dass er aber in ihrer Verwaltung vom Oberen der Kustodie unabhängig sein will, kann man nicht dulden. [...] Ich glaubte, Sie, hochwürdigster Monsignore, darüber verständigen zu müssen, und bitte Sie, mir Anweisungen zu geben, wie ich mich im Sinne der Propaganda bei der Antwort an den Präsidenten der Kustodie des Heiligen Landes über ein so wichtiges und heikles Thema, das internationale Beziehungen mit der österreichisch-ungarischen Regierung betrifft, verhalten soll.“)

Der Kustos betrachtete P. Heribert gerade wegen seines Nationalismus als ein schädliches Element für die Kustodie. Seiner Meinung nach hatte er die Druckerei als einen Betrieb österreichischen Eigentums geführt; mehr noch, um dies zu rechtfertigen, hatte er sich um die Unterstützung des österreichischen Episkopats und im Besonderen um diejenige Kardinal Rauschers bemüht, was sich schließlich klar zum Schaden der Kustodie selbst auswirkte: Durch die Unstimmigkeiten in der Kustodie irritiert, wollte der Wiener Erzbischof, so jedenfalls die Auslegung des Kustos, von der jährlichen Spende von 3.000 Gulden Abstand nehmen und drohte, der Kustodie die Druckerei zu entziehen und sie stattdessen dem Patriarchen zuzuteilen.

Noch irritierter als der Kustos war der österreichische Konsul Graf Caboga über das Verhalten P. Heriberts: „Pochi giorni prima che ricevessi la lettera di V. P. Rev.ma [ministro generale] fu da me il Signor Console d'Austria, ed io, discorrendo, chiedendogli scusa se l'avevo annoiato in quest'anno con tante domande di passaggio sui Vapori Austriaci etc., egli mi rispose se mandate via tanti frati, e perché non mandate via anche il P. Eriberto, che mi ha annoiato con la sua stamperia? Egli ne vuol fare una cosa austriaca e di Stato, e non vuol capire che quando partii da Vienna per venire a Gerusalemme il Ministro mi disse chiaramente che non mi intromettessi negli affari della Stamperia di Ge-

⁷ AKFP, Terra Santa 24, 1187–1188, Bernardino da Portogruaro, Generalminister, an Giovanni Simeoni, Sekretär der Propaganda Fide, 25. April 1874.

rusalemmе, perché era un affare tutto di Terra santa. Questa confessione spontanea del Sig. Console austriaco fa conoscere che il P. Eriberto non vuol dipendere da Terra santa ma dal Ministero di Vienna.“⁸ („Einige Tage vor dem Empfang des Briefes Eurer hochwürdigsten Paternität [Generalminister] besuchte mich der österreichische Konsul. Während des Gespräches entschuldigte ich mich, ihm heuer so oft mit Bitten um das Mitnehmen auf den österreichischen Dampfern usw. in den Ohren gelegen zu haben. Er antwortete mir: Wenn ihr so viele Patres wegschickt, warum nicht auch den P. Heribert, der mir mit seiner Druckerei auf die Nerven gegangen ist? Er will daraus eine österreichische und staatliche Angelegenheit machen und will nicht einsehen, dass mir der Minister bei meiner Abreise von Wien nach Jerusalem klipp und klar sagte, ich solle mich nicht in die Angelegenheiten der Druckerei von Jerusalem einmischen, da es sich um eine ausschließliche Sache der Terra Santa handle. Diese spontane Aussage des Herrn Konsuls macht klar, dass P. Heribert nicht von der Terra Santa abhängig sein will, sondern vom Ministerium in Wien.“)

Die Abneigung des Kustos gegen P. Heribert schien sich anlässlich der Wallfahrt des österreichischen Kaisers zu den Heiligen Stätten und in der darauf folgenden Zeitspanne abzuschwächen. Doch mit dessen Rückkehr nach Österreich und dem Beginn der Streitigkeiten um den Besitz der Druckerei flammte auch seine Feindseligkeit wieder auf. Im Zuge dieser Auseinandersetzungen kam es einerseits zum Einfrieren der Beziehungen zwischen dem Kustos und dem österreichischen Konsulat; andererseits wurde die Einstellung Kardinal Rauschers zur Frage der Druckerei klar: Da sie seiner Autorität unterstellt war, wollte er ihre weitere Tätigkeit im Heiligen Land davon abhängig machen, dass sie von einem Ordensmann österreichischer Nationalität geführt würde⁹. Der Kustos dagegen behauptete, die Druckerei stünde unter der Autorität des französischen Protektorates¹⁰.

⁸ GAOFM, Terra Santa 9, 401, Serafino Milani, Kustos, an Bernardino da Portogruaro, Generalminister, 1. August 1869.

⁹ Ebd. 13, 730, Giovanni Simeoni, Sekretär der Propaganda, an Bernardino da Portogruaro, Generalminister, 19. Mai 1874.

¹⁰ „Non posso per ora mandarle i documenti che prometteva, riguardanti la Stamperia, perché essendo in piena rottura con il console d'Austria, come ricaverà da un'altra mia, non mi pare il momento propizio di scrivergli in proposito. Ma asserisco a V. P. Rev.ma che più volte avendo io parlato col Sig. Console d'Austria, sempre mi ha assicurato che le sue istruzioni sono di non ingerirsi affatto nella stamperia di S. Salvatore, perché non appartiene al governo.“ („Vorläufig kann ich Ihnen die versprochenen Dokumente über die Druckerei nicht schicken, und da ich mich mit dem österreichischen Konsul in völliger Uneinigkeit befinde, wie Sie einem anderen Schreiben von mir entnehmen werden, scheint es mir nicht die geeig-

All das lässt darauf schließen, dass der Kustos bereits die Kontrolle über die Lage verloren, die Angelegenheit die Grenzen der Kustodie überschritten und sich zu einem Fall der internationalen Politik entwickelt hatte, so dass die Verantwortung einer höheren Stelle anvertraut werden musste. – Der Generalminister ging vorerst auf die Forderung des Kustos, den österreichischen Ordensmann vor dem Besuch des Kaisers abzuberufen, nicht ein. Als er wegen des vom Kaiser verliehenen Ordens befragt wurde, gestattete er P. Heribert lediglich das Tragen der Auszeichnung bei offiziellen Anlässen, also in Gegenwart österreichischer Amts- und Würdenträger. In der Folge erlaubte der Obere die Reise nach Wien, damit sich die Beziehungen zum Hof verfestigen konnten. Erst später hielt er es für besser, P. Heribert aus dem Heiligen Land zu entfernen, da dieser sich für die Interessen der Kustodie in zunehmendem Maße mehr als Schaden denn als Nutzen erwies.

Der Eingriff des Oberen kann durch die gleichzeitigen Veränderungen auf politischer Ebene erklärt werden. Aus der Korrespondenz zwischen dem französischen Konsul und Außenminister geht eine deutliche Entspannung des Verhältnisses zu Österreich hervor, das in den vorangegangenen Jahren durch den österreichischen Versuch gestört worden war, unter Ausnutzung der französischen Schwäche nach Sedan im Heiligen Land Fuß zu fassen.

Ein weiteres Mal bezog nun der Generalminister Stellung zu dem Konflikt zwischen P. Heribert und dem Kustos in der Frage der Druckerei, indem er letzterem vorhielt, die nationalen Strömungen in der Kustodie nicht im Griff zu haben: „Mando qui racchiusa una lettera per P. Eriberto Witsch, con dentro l'obbedienza di ritorno alla sua provincia: la lascio aperta perché V. P. possa prendere cognizione e regolarsi. Allo stesso fine Le mando anche copia della lettera, che il P. Eriberto dresse a me circa la Stamperia. Prima di far alcun passo, Ella esami diligentemente e spassionatamente su quale terreno lo fa, e

nete Zeit zu sein, ihm jetzt darüber zu schreiben. Ich versichere aber Eurer hochwürdigsten Paternität, dass der Herr Konsul von Österreich mir mehrmals im Gespräch beteuert hat, dass seine Weisungen jene seien, sich nicht in die Angelegenheiten der Druckerei von St. Salvator einzumischen, weil sie nicht der Regierung gehört.“) Ebd. 136, Serafino Milani, Kustos, an Bernardino da Portogruaro, Generalminister, 26. Mai 1873. Der Kustos lieferte dann ein weiteres Argument dafür, dass Österreich-Ungarn nicht Besitzer der Druckerei sei: Anlässlich des Druckes eines der Regierung von Konstantinopel unerwünschten Buches hatte die Pforte die Schließung des Betriebes angeordnet. Frankreich intervenierte und verlangte die Aufhebung der Maßnahme, und nur dank dieses Eingriffs sei die Druckerei noch in Betrieb. Abgesehen von dieser Interpretation des Kustos zeigt der Fall auch das verhältnismäßige Desinteresse der Habsburgermonarchie gegenüber Palästina und seine sich entspannenden Beziehungen zu Frankreich. Was die Druckerei betraf, so handelte es sich jedenfalls um eine katholische Institution, für die Frankreich als Schutzmacht einzutreten hatte.

se il fondamento è in verità solido. Badi che se Terra santa perde la Tipografia, la responsabilità cadrà sopra di lei, e tutto il mondo dirà che le antipatie nazionali del P. Custode contro gli Austriaci, contro gli Spagnoli, contro i Francesi hanno rovinato la S. Custodia.“¹¹ („Beigelegt schicke ich einen Brief für P. Heribert Witsch mit der Aufforderung, in seine Provinz zurückzukehren. Ich lasse ihn offen, damit Eure Paternität im Bilde sei und sich danach richten könne. Aus dem gleichen Grund schicke ich Ihnen die Kopie des Briefes, den P. Heribert betreffs der Druckerei an mich richtete. Bevor Sie einen Schritt unternehmen, prüfen Sie gründlich und unvoreingenommen, auf welcher Grundlage Sie handeln und ob das Fundament in Wahrheit tragfähig ist. Ich mache Sie aufmerksam, dass die ganze Verantwortung auf Sie fallen wird, falls das Heilige Land die Druckerei verlieren sollte, und die ganze Welt sagen wird, dass die Abneigung des P. Kustos gegen die Österreicher, gegen die Spanier, gegen die Franzosen die Kustodie zugrunde gerichtet hat.“)

Das letzte Eingreifen des Generalministers in die Frage der Druckerei bestand in der Überantwortung des Falles an die Propaganda Fide, da ihm klar geworden war, dass es sich mittlerweile um eine Angelegenheit von internationaler Tragweite handelte. Mehr noch, er war überzeugt, dass die Kustodie in einem nationalpolitisch aufgeladenen Feld nicht adäquat agieren konnte: Sie musste sich so apolitisch wie möglich verhalten, um ihrer internationalen Ausrichtung gerecht werden zu können.

Wer trat in diesem Fall nun aber als institutioneller Garant für die Internationalität auf? Die bisherige Darstellung könnte den Eindruck erwecken, dass diese Verantwortung bei der zentralen Ordensautorität lag. Wir betrachten die Rolle des Generalministers als oberste Spitze des Ordens jedoch weniger als die eines Garanten für eine apolitische Einstellung, sondern viel mehr als die eines Mittlers zwischen Untergebenen und lokalen Oberen beziehungsweise zwischen diesen und den staatlichen Regierungen (im konkreten Fall Wien) sowie dem Heiligen Stuhl. Der Generalminister befasste sich nur dann mit lokalen Strukturen, wenn deren institutionelles Gleichgewicht in Gefahr geriet, weil die örtlichen Oberen (Kustos und Diskretorium) nicht in der Lage waren, nationale Strömungen in den Griff zu bekommen.

Das Zusammenwirken der drei untersuchten Ordensteile zeigt das Wirken der franziskanischen Internationalität weniger als Grundsatz, denn als gelebte Praxis. Dies kann mit dem Luhmannschen Begriff der „losen Koppelung“ beschrieben werden, die ein flexibles Zusammenwirken der einzelnen Teile in

¹¹ Ebd. 617, Bernardino da Portogruaro, Generalminister, an Serafino Milani, Kustos, 13. Mai 1873 (Abschrift).

verschiedenen Situationen beziehungsweise deren Fähigkeit ausdrückt, sich in unterschiedlichen Gegebenheiten verfügbar zu machen, in das Kräftespiel eines Ganzen einzufügen und dieses durch neue Lösungsansätze mit zu gestalten.

Im Fall des P. Heribert sehen wir, wie ein von nationalem Denken geprägter Mensch sich erst einer gewissen Freiheit erfreut und diese positiv auf die Institution zurückwirken lässt (österreichische Finanzierung der Druckerei), ehe diese Ausrichtung mit dem Wandel der Ereignisse zum Schaden des Gesamtgefüges gereicht und er schließlich daraus entfernt werden muss. Ein solcher Prozess verlangt auch eine gewisse Flexibilität von Seiten der beiden anderen Agierenden, dem Kustos und dem Generalminister.

III. Interaktion mit der Umwelt

Besonders ergiebig im Hinblick auf die Untersuchung der Internationalität, die wir als institutionelles Kennzeichen der Kustodie kennengelernt haben, ist die Interaktion zwischen dieser und anderen Organisationen ihres Umfeldes, seien sie kirchlicher oder weltlicher Natur, seien sie lokal oder universell. Hier kann der Luhmannsche Begriff der „Komplexität“ angewendet werden¹², der jener der „losen Koppelung“ verwandt ist: Er beschreibt den mühevollen Prozess der Entscheidungsfindung und Partizipation innerhalb einer Struktur, deren konstitutive Teile ein eigenes Profil wahren wollen. Ein endgültiger Entschluss kommt dabei nur sehr langsam zustande, was an der Vielgestaltigkeit des organisatorischen Geflechtes liegt, das unterschiedliche, sich auseinandersetzen Strömungen in sich trägt.

Die engsten Beziehungen nach außen unterhielt die Kustodie zum französischen Konsulat, das durch die Schutzmachtposition Frankreichs zu einer gewissen Internationalität angehalten war, jedoch in zunehmendem Maße auch nationale Ziele verfolgte.

¹² Unter „Komplexität“ wird hier eine organisatorische Struktur verstanden, die mehrere Untergruppen mit verschiedenen (wenn auch nicht unbedingt abweichenden) Zielen beinhaltet. Diese autonomen Elemente unterstützen sich gegenseitig in einer Weise, die eine gewisse gegenseitige Abhängigkeit und die gemeinsame Unterstellung unter eine Autorität zulässt. Vgl. hierzu Niklas LUHMANN, Funktion der Religion (Frankfurt am Main 1977) 249–255 und DERS., Soziale Systeme. Grundriß einer allgemeinen Theorie (Frankfurt am Main 1988) 45–51. Derartige Organisationsformen entstehen in Bereichen, wo Geschehen schwer prognostizierbar ist, etwa bezüglich der Heiligtümer des Heiligen Landes, die stets zahlreichen Konflikten ausgesetzt waren. Das Modell des „Status quo“ zielt demgegenüber auf die Entschärfung von Konflikten und will das Ausmaß an Kontingenz senken.

Analog verhielt es sich mit den französischen Ordenskongregationen, die der französische Vertreter in Palästina als nationale Akteure einzuführen versuchte. Die folgende Liste nennt die im Heiligen Land sesshaft gewordenen Kongregationen und weist aus, welche unter ihnen – nämlich die Mehrheit – dies mit französischer Hilfe taten.

- 1848 St. Josephs-Schwestern¹³
 Ordensfrauen von Nazareth
 Schwestern Unserer Lieben Frau von Sion
 Karmelitinnen*
- 1874 Sionsväter von Ratisbonne*
- 1877 Brüder der Christlichen Schulen (Frères des Ecoles Chrétiennes)*
- 1878 Weiße Väter von Lavigerie*
 Herz-Jesu-Missionare von Betharram*
 Barmherzige Brüder des hl. Johannes von Gott
- 1880 Schwestern vom hl. Rosenkranz
- 1883 Dominikaner*
- 1884 Klarissen von Paray-le-Monial*
 Franziskanerinnen des Unbefleckten Herzens Mariä
- 1886 Schwestern vom hl. Vinzenz von Paul*
 Schwestern vom hl. Karl Borromäus
 Assumptionisten*
- 1890 Lazaristen
 Trappisten
- 1891 Salesianer

Unserer Meinung nach konnte die Kustodie der nationalistischen Logik nur dank ihres besonderen institutionellen Wesens entgehen, einer Art „organisierten Anarchie“, in der die Mitglieder eine besondere Unabhängigkeit, einen Wirkungskreis von verhältnismäßiger Autonomie genossen. Eine solche Organisation konnte keine schnellen Erfolge erzielen, sehr wohl jedoch dem

¹³ Wir entnehmen diese Liste aus: ANNUAIRE DE L'EGLISE CATHOLIQUE EN TERRE SAINTE (Jerusalem 1997) 76 (für die männlichen Kongregationen), 92 f. (für die weiblichen). Der Asterisk kennzeichnet jene französischen Kongregationen, die mit Frankreich zusammenarbeiteten (weiterführende Literatur siehe in: Claude LANGLOIS, Les congrégations françaises en Terre sainte au XIX^e siècle, in: Dominique TRIMBUR, Ran AARONSOHN [Hgg.], De Bonaparte à Balfour. La France, l'Europe occidentale et la Palestine 1799–1917 [Paris 2001, ²2008] 219–240). Die St. Josephs-Schwwestern kamen auf Einladung der Kustodie nach Palästina, erst später ergab sich eine Zusammenarbeit mit dem französischen Konsulat.

nationalistischen Druck standhalten und sich dabei eine gewisse Nachhaltigkeit erarbeiten.

Wie im ersten Teil so soll auch hier ein Beispiel das theoretisch Dargelegte illustrieren, nämlich der Vergleich der Franziskanerkustodie mit den Frères des Ecoles Chrésiennes, die das Konsulat als „nationalistisches Gegengewicht“ zur Kustodie installierte¹⁴.

Der französische Konsul in Jerusalem hatte sich nämlich wiederholt auf die Erfolge insbesondere der deutschen Protestanten berufen, um seinen Außenminister und durch ihn den Apostolischen Stuhl von der Notwendigkeit einer Nationalisierung des Katholizismus im Heiligen Land zu überzeugen. Die vorteilhafte Erwähnung der deutschen Protestanten blieb im damaligen Frankreich (man stand vor der Schlacht bei Sedan) nicht ohne Wirkung. Der Konsul sah den Grund für den Erfolg, den die Protestanten in Erziehung und Fürsorge erzielten, in der glücklichen Verschmelzung von religiösen Erfordernissen und nationalen Interessen – somit war es der religiöse Nationalismus, der den Feinden Frankreichs und der katholischen Kirche das Erzielen bestimmter Erfolge erlaubt hätte. Um seinen Plan einer Nationalisierung Jerusalems zu verwirklichen, schlug der Konsul nunmehr die Entsendung französischer Institute vor (Frères des Ecoles Chrésiennes und Dames de Sion), gleichsam als Ersatz für die Franziskaner, die ja an ihrer internationalen Haltung festhielten. „Pour me résumer je crois que le moment est venu de faire comprendre à la cour de Rome qu’il est urgent de s’opposer à la propagande protestante allemande en Palestine; que les franciscains n’ont malheureusement su rien faire jusqu’ici pour lutter contre ce courant; que si nous insistons pour l’admission d’une congrégation essentiellement française, nous ne montrerons pas une trop grande exigence et que les intérêts de la religion catholique réclament une initiative prompte et énergique.“¹⁵

Die Frères des Ecoles Chrésiennes, die ausschließlich mit der Hilfe der religiösen Obrigkeiten und besonders der Kustodie ins Heilige Land gekommen waren, ließen sich in der Tat bald auf nationale Aktivitäten im Sinne des französischen Repräsentanten ein. Sie präsentierten sich als Garanten eines sicheren und raschen Erfolges, um ökonomische Hilfe und politische Unterstützung von der französischen Regierung zu bekommen. Im Gegenzug waren die Frères zu einem akonfessionellen und damit auch für Moslems offenen Bildungs-

¹⁴ In diesem Rahmen muss die Auseinandersetzung mit anderen Kongregationen unterbleiben, wie den Weißen Vätern, den Dominikanern, den Assumptionisten oder verschiedenen weiblichen Kongregationen, die ebenfalls dem französischen Nationalismus verpflichtet waren.

¹⁵ AAP, Correspondance politique et consulaire 12, 144^{rv}, Louis Ernest Crampon, französischer Konsul in Jerusalem, an Decazes, Außenminister, 25. Juni 1874.

wesen angehalten, das auf „christliche und mannhafte“ Erziehung abzielte und nicht jenen antifranzösischen Unterton enthielt, der das franziskanische Bildungswesen prägte. „Ce qu’était devenu entre ces mains l’instruction et l’enseignement, je m’abstiendrai de le dire, mais ce que je sais c’est qu’à cette école on était loin d’y apprendre l’amour de la France et la gratitude pour ses bienfaits. On n’a guère lieu, il est vrai, de se réjouir du résultat, il est déplorable, et la population latine indigène, aussi pervertie que la population orthodoxe, a moins que celle-ci la soumission et le respect de l’autorité.“¹⁶

Die aus Frankreich ankommenden Ordensleute würden also – so behauptete jedenfalls Joseph Coderc, Kanzler im Lateinischen Patriarchat, bei der Eröffnung der Schule der Frères – im Gegensatz zu den Franziskanern „Dieu et Patrie“ zu einer Einheit verschmelzen: „Ne trouvez pas étrange, Messieurs, que je prenne la liberté de porter cet argument devant vous. Si vous n’êtes pas tous Français, vous êtes tous catholiques, et comme tels vous ne sauriez être indifférents à ce qui touche cette Puissance. N’est-elle pas la fille aînée de l’Eglise ? et n’est ce pas son pavillon qui ombrage tous nos établissements catholiques ? Il y a plus. Je ne vous apprendrais rien en vous rappelant que dans la pensée des populations de ce pays les qualifications de Français et catholique sont parfaitement synonymes ; en sorte que le prestige du catholicisme est toujours en raison directe de celui de la France ou plutôt que l’un s’identifie et se confond avec l’autre.“¹⁷

Während sich der französische Konsul und der französische Klerus des Patriarchates über das Bündnis von Religion und Politik freuten, war der Generalminister der Franziskaner naturgemäß anderer Meinung. Von einem Ordensmitglied der Kustodie befragt, das die Absicht hatte, sich an die italienische Regierung zu wenden, um dem französischen Vorgehen entgegenzuwirken, schrieb er: „Bisogna assolutamente tagliare via tutto ciò che sa di politica mondana, alla quale dobbiamo essere e mostrarci del tutto estranei, l’unica nostra politica dovendo essere quella di Cristo. Però devo aggiungere francamente che io non sono punto persuaso che convenga a Lei, privato religioso, di presentare siffatta supplica ad un Governo, molto meno ad un Governo quale è oggi l’Italiano. Da principio Ella mi domandò di poter ricorrere per le sue povere Orfane alla carità di questo o quel privato Benefattore (era il caso della signora spagnola), e siccome trattavasi di cosa che passava tra privato e privati, io non potevo oppormi. Ma ora Ella mi esce dalla sfera dei

¹⁶ Ebd. 14, 91^v–92^r, Salvador Patrimonio, französischer Konsul in Jerusalem, an Waddington, Außenminister, 24. Oktober 1878.

¹⁷ Ebd. 95^v (dieser Absatz wurde im Ministerium unterstrichen).

privati Benefattori e vorrebbe salire a quella dei Governi.“¹⁸ („Man muss unbedingt alles ausmerzen, was irgendwie mit weltlicher Politik zu tun hat, welcher gegenüber wir vollständig fremd zu sein und uns zu zeigen haben, da unsere einzige Politik jene von Christus sein muss. Doch muss ich offen anmerken, ich glaube nicht, es schicke sich, dass Sie als einfacher Ordensmann eine solche Bitte an die Regierung richten, um so weniger an eine Regierung wie es die italienische heute ist. Zuerst baten Sie mich um die Erlaubnis, sich für Ihre armen Waisenmädchen an das gute Herz von diesem oder von jenem Privatwohlthäter wenden zu dürfen – wie im Fall der spanischen Dame –, und weil es um etwas zwischen Privatpersonen ging, konnte ich mich nicht widersetzen. Nun verlassen Sie aber das Feld der privaten Wohlthäter und möchten zu jenem der Regierungen aufsteigen.“)

In demselben Schreiben führte der Generalminister weiter aus: „Fa d'uopo spiegarsi chiaro, egli è certo che i francescani di Terra Santa non sono soltanto religiosi di una Provincia o Custodia qualunque; ma sono inoltre missionari. Come missionari hanno l'obbligo sacrosanto di promuovere con tutte le forze possibili la religione, la fede, la moralità del popolo, e di dilatare sempre più il regno di Gesù Cristo; questo è anzi il loro obbligo principale, e se si pensasse altrimenti si sarebbe fuori strada; non c'è da ridire.“¹⁹ („Man muss sich deutlich ausdrücken: Es ist sicher, dass die Franziskaner im Heiligen Land nicht

¹⁸ GAOFM, Terra Santa 14, 391f., hier 391r, Bernardino da Portogruaro, Generalminister, an Camillo da Rutigliano, Pro-Sekretär der Kustodie, 12. April 1876 (Abschrift). Auch ein Schreiben des Generalministers an den Kustos befasst sich mit dem Verhältnis zwischen Religion und Politik. Anlass dafür war der eben erwähnte Fall des Pater Camillo da Rutigliano. „E giacché stiamo discorrendo del governo Italiano, nello stesso mese di aprile il P. Camillo da Rutigliano, previa intelligenza con V. P. mi scriveva chiedendomi se fosse stato conveniente ch'egli avesse fatto pervenire una sua istanza a questo Ministero degli Affari Esteri in Roma per avere un sussidio a beneficio delle povere Orfane, che vengono da esso P. Camillo fatte educare al Cairo. Gli ho risposto in data 12 Aprile, dandogli le istruzioni opportune; e senza ripetere qui tali istruzioni, bramerei che la P. V. Molto Rev. da prendesse cognizione di quanto ho scritto al P. Camillo, anche per norma ne' casi futuri.“ („Und da wir schon über die italienische Regierung sprechen: Im selben Monat April schrieb mir P. Camillo da Rutigliano mit Eurer Paternität Wissen und Willen und fragte, ob es geboten sei, dass er beim Außenminister in Rom ein Gesuch einreiche, um eine Unterstützung für die armen Waisenmädchen zu erwirken, die vom selben P. Camillo in Kairo erzogen werden. Ich antwortete am 12. April mit den zweckmäßigen Weisungen, und ohne diese hier zu wiederholen, möchte ich, dass Euere hochwürdigste Paternität darüber unterrichtet sei, wovon ich P. Camillo geschrieben habe, auch als Anhaltspunkt für künftige Fälle.“) AKHL, Ministro Generale (1869–1889), C. 8, 87 (Reg. 7, 173–175), Bernardino da Portogruaro, Generalminister, an Gaudenzio da Matelida, Kustos, 28. Mai 1876.

¹⁹ GAOFM, Terra Santa 14, 392r, Bernardino da Portogruaro, Generalminister, an Camillo da Rutigliano, Pro-Sekretär der Kustodie, 12. April 1876 (Abschrift).

nur Ordensleute irgendeiner Provinz oder Kustodie sind, sie sind darüber hinaus Missionare; als solche haben sie die heilige Pflicht, mit allen vorhandenen Kräften die Religion, den Glauben, die Sittlichkeit des Volkes zu fördern und das Reich Jesu Christi immer weiter zu verbreiten; das ist vielmehr ihre Hauptpflicht, und sollte man anderer Meinung sein, wäre man auf dem Holzweg; da ist nichts dagegen zu sagen.“)

Solch eine Entscheidung zugunsten der Neutralität musste freilich ihren Preis fordern. Durch den Generalvikar der Diözese Pinerolo (Piemont) hatte der italienische Konsul den franziskanischen Generalminister über die Klagen gegen den Kustos unterrichten lassen, der beschuldigt wurde, in die franziskanischen Schulen Jerusalems das religiöse Institut der Frères eingeführt und dadurch den französischen Nationalismus begünstigt zu haben²⁰. Während die Kustodie also von den italienischen Diplomaten des Verrates bezichtigt wurde, beschuldigten sie die französischen der „Gallophobie“ und des „Italianismus“.

Ähnlich erging es ihr mit den anderen Nationen, was wir bereits im Hinblick auf Österreich beobachten konnten; analoge Beispiele finden sich jedoch auch

²⁰ Der Generalminister antwortete dem Vikar von Pinerolo: „Rispetto ai Frères des Ecoles Chrétiennes introdotti nelle Scuole Francescane di Gerusalemme, il povero P. Custode non ne ha colpa affatto. Fu il Canonico Belloni che invitò i Frères pel suo istituto; e quando il P. Generale dei Frères nuovamente eletto, venne a Roma e mi mostrò la lettera d'invito, dichiarandomi però ch'egli non sarebbe andato a Gerusalemme senza il consenso dei Francescani fui io che gli proposi di rinunciare all'offerta di don Belloni, e di accettare invece le nostre scuole di Gerusalemme. E lo feci 1) perché sarebbe stato nocivo a Terra Santa che i Frères si fossero costituiti a Gerusalemme, fuori della direzione dei Francescani; 2) perché D. Belloni nei suoi programmi e nelle sue circolari lamentava sempre che non c'erano in Terra Santa Scuole cattoliche da stare a paro con quelle dei Protestanti, e la Propaganda stessa me ne fece ripetuti lamenti; e l'Ordine nostro, colpa la soppressione, non ha oggi individui capaci per le scuole elementari maggiori, quali oggi si dice esser volute in Oriente.“ („Was die in die franziskanischen Schulen von Jerusalem eingeführten Frères des Ecoles Chrétiennes anbelangt, so trifft den armen Kustos keine Schuld. Es war Kanonikus Belloni, der für sein Institut die Frères einlud; und als der wiedergewählte Generalsuperior der Frères nach Rom kam und mir den Einladungsbrief zeigte, zugleich aber erklärte, er wäre nicht ohne das Einverständnis der Franziskaner nach Jerusalem gegangen, war ich derjenige, der ihm vorschlug, das Angebot Don Bellonis abzuschlagen und sich stattdessen unserer Schulen in Jerusalem anzunehmen. Ich tat dies zum einen, weil es für das Heilige Land schädlich gewesen wäre, wenn sich die Frères außerhalb der Leitung der Franziskaner in Jerusalem niedergelassen hätten; und zum anderen, weil Don Belloni in seinen Programmen und Rundschreiben immer bedauerte, dass es im Heiligen Land keine katholischen Schulen gäbe, die sich mit jenen der Protestanten messen könnten, und die Propaganda Fide selbst darüber mir gegenüber mehrmals klagte; und unser Orden hat heute wegen der Aufhebung keine tauglichen Lehrpersonen für die höheren Grundschulen, die man heute im Orient zu wollen behauptet.“) Ebd. 496, Bernardino da Portogruaro, Generalminister, an Monsignor Jacopo Bernardi, Generalvikar von Pinerolo, 10. Juni 1876 (Abschrift).

im Zusammenhang mit Spanien und Deutschland. Gerade weil sich die Kustodie nicht an eine bestimmte Nation binden wollte, wurde sie zur Zielscheibe nationalistischer Angriffe. Dies entsprang, wie bereits mehrfach angedeutet, nicht so sehr einer programmatischen Haltung der Kustodie als vielmehr ihrer institutionellen Beschaffenheit.

Wenige Jahre nach Ankunft der Frères begann der französische Konsul, ihre Expansion zu betreiben, und regte sie an, dort Häuser zu gründen, wo die Protestanten am meisten Erfolg hatten. Ihm kam dabei zugute, dass sich unterdessen auch andere französische Institute im Heiligen Land niedergelassen hatten (siehe Tabelle) und der Heilige Stuhl – dank des Einflusses von Kardinal Lavigèrie – die französischen Ordensleute und ihren religiösen Nationalismus im Heiligen Land vermehrt unterstützte.

Auch die Frères wurden nun auf entsprechende Anweisung der französischen Regierung hin aktiv, indem sie mit der Bitte an die Kustodie herantraten, die bei ihrer ersten Ankunft im Heiligen Land (1877) geschlossenen Verträge zu modifizieren: Die Frères wollten mehr Autonomie in der Verwendung von Räumlichkeiten und bei der Umsetzung von Bildungsprogrammen. Aus diesem Grund musste sich die Kustodie an den Heiligen Stuhl, also an die Propaganda Fide wenden, von der alle ihre ökonomischen und apostolischen Initiativen abhingen. Daraufhin begann nun auch die Kongregation, Informationen über die Frères im Hinblick auf deren Bildungswesen zu sammeln, in welchem Zusammenhang sich der Kustos wie folgt äußerte: „Allorché Terra Santa cedette ai Frères l'uso di quello stabile fu per farne delle scuole gratuite, come si costuma dai Francescani in tutte le loro Parrocchie della S. Custodia. I Frères invece lo hanno convertito nella massima parte in pensionato che, con gran svantaggio dei Cattolici, racchiude giovani di ogni setta: essi vorrebbero ingrandirlo all'infinito per percepirne un più gran lucro. Ma se i Frères si trovano allo stretto, perché non aprono pur anco un'altra casa in Alessandria? Intanto col loro collegio i poveri sono negletti, come ne può far fede Mons. Vicario Apostolico; e Terra Santa, per provvedere a questo vuoto, fu costretta ad aprire, due mesi fa, non senza sacrificio, una scuola gratuita alla nuova chiesa alla marina, la quale scuola conta a quest'oggi 172 giovanetti da me visitati or ora.“²¹ („Als die Terra Santa den Frères die Benützung jenes Gebäudes erlaubte, geschah dies, um daraus Gratis-Schulen zu machen, wie es bei den Franziskanern in allen Pfarreien der Kustodie üblich ist. Die Frères dagegen haben daraus fast zur Gänze ein Pensionat gemacht, das zum großen Nachteil der Katholiken Knaben jedweder Sekte beherbergt: Sie möchten es ins Unend-

²¹ Ebd. 17, 250, Guido da Cortona, Kustos, an Andrea Lupori, Generaldelegaten, 14. Mai 1883.

liche vergrößern, um mehr Gewinn daraus zu ziehen. Wenn es aber den Frères zu eng wird, warum eröffnen sie dann nicht noch ein anderes Haus in Alexandria? Unterdessen werden mit ihrem Institut die Armen vernachlässigt, wie es Mons. Apostolischer Vikar bezeugen kann; und um diesem Mangel entgegenzutreten, wurde vor zwei Monaten die Terra Santa gezwungen, nicht ohne Opfer, eine kostenlose Schule bei der neuen Kirche an der Küste zu eröffnen [gemeint ist die Kirche in Tripoli Marina (Tripoli marine), einem kleinen Dorf unweit der Stadt Tripolis (heute im Libanon); Einfügung G. B.]), die heute 172 Schüler zählt, die ich soeben besucht habe.“)

Dem stimmte auch der Apostolische Vikar von Ägypten zu: „Spedisco oggi stesso una estesa e piena relazione di ciò che dai Fratelli si è fatto di questo Collegio, di ciò che si fa, e di ciò che vorrebbe farsi ancora, specialmente col nuovo Progetto, ad emanciparsi non solo da ogni obbligazione verso Terra Santa, ma da ogni soggezione eziandio al Vicario Apostolico con manifesta lesione di giustizia, con scapito dell'istruzione ai fanciulli poveri della Parrocchia, e con pericolo eziandio di non sicura educazione religiosa agli allievi del Pensionato.“²² („Noch heute schicke ich einen umfangreichen und umfassenden Bericht über das, was aus diesem Institut von den Frères gemacht worden ist, was gegenwärtig gemacht wird und was man noch machen möchte, besonders mit dem neuen Plan, sich nicht nur von jedweder Verpflichtung gegenüber der Terra Santa, sondern auch von jeder Abhängigkeit gegenüber dem Apostolischen Vikar freizumachen, mit klarer Verletzung der Gerechtigkeit, mit Nachteilen für die Ausbildung der armen Kinder in der Pfarrei und außerdem mit der Gefahr des Fehlens einer sicheren religiösen Erziehung der Pensionatszöglinge.“)

Der nationale Patriotismus, der bisher den Frères den Erfolg gesichert hatte und dies auch in Zukunft hätte tun sollen, zeigte sich nun von seiner destruktiven Seite. Die Propaganda Fide beschloss, die weitere Ausbreitung der Frères zu unterbinden und darüber hinaus der Kustodie nahezulegen, die jenen vorher zugestandenen Institutionen nunmehr unter ihre eigene Kontrolle zu stellen. Dies sollte so lange andauern, bis man sich über die von den Frères angewandten Lehrmethoden Klarheit verschafft hatte, die in politischer Hinsicht als zu nationalistisch, in konfessioneller Hinsicht als zu irenistisch ausgerichtet schienen²³.

²² Ebd. 318, Anacleto Chicaro da San Felice, Apostolischer Vikar in Ägypten, an den Generaldelegaten Andrea Lupori, 24. August 1883.

²³ Vgl. hierzu neben der bereits zitierten Studie des Autors (BUFFON, *Les Franciscains en Terre Sainte* 218–222) Georges RIGAULT, *Histoire générale de l'Institut des Frères des Ecoles*

IV. Konfliktbewältigung

Es wurde bereits darauf hingewiesen, dass bestimmte Organisationsstrukturen eine Abschwächung von Gegensätzen in ihrem Inneren bewirken können, um so eine größere Effizienz zu erzielen. Solche Strukturen sind durch eine starke Ideologie geprägt, die in der Lage ist, das Verhalten der einzelnen Teile zu koordinieren – deren Gestaltungsspielraum wird beschränkt, indem sie aus dem Entscheidungsfindungsprozess möglichst ausgeschlossen werden. Institutionen solcher Prägung erweisen sich nur in einem stabilen sozialen Milieu, in dem Geschehnisse leicht voraussehbar sind, als konstruktiv handlungsfähig.

Andere Institutionen dagegen räumen der Konfrontation Raum ein, worin sie den Parlamenten der demokratischen Staaten ähneln. Sie suchen nach Gelegenheiten, Meinungsverschiedenheiten in belebender Weise mit einzubeziehen, und erweisen sich als produktive „Arena“ für das Aufeinandertreffen verschiedener Meinungen, was gleichzeitig die Einrichtung selbst in ihrer Struktur bestärkt und den Individuen, die sie tragen, entsprechenden Freiraum einräumt. Das Interesse einer solchen Einrichtung gilt nicht dem Ergebnis der eigenen Handlung, ihr Trachten geht vielmehr in Richtung einer Legitimierung im eigenen sozialen Umfeld. Aus diesem Grund spiegeln solche Institutionen in ihrer heterogenen Struktur die Komplexität und Fragmentiertheit der gesellschaftlichen Gegebenheiten wider²⁴.

Die Franziskanerkustodie kann, wie bereits mehrfach betont, dem zweiten Modell zugeordnet werden. Um dies gerade im aussagekräftigen Feld der Konfliktbewältigung abermals zu illustrieren, soll hier ein weiterer Beispielfall im Detail betrachtet werden.

Am 25. April 1873 kam es bei der Geburtsgrötte in Bethlehem zu einem Handgemenge zwischen Lateinern (Franziskanern) und Orthodoxen (griechischen Mönchen), wobei einige österreichische, italienische und besonders spanische Ordensleute verletzt wurden. Die Konsuln der genannten Nationen griffen mit dem Ziel ein, politisches Kapital aus der Sache zu schlagen und eine Diskussion über die Angemessenheit des französischen Protektorates in Gang zu bringen.

Der Kustos stellte in einem seiner Schreiben die Situation wie folgt dar: „Con la questione appena incominciata, si è suscitata in tutta la sua forza la

Chrétiennes, Bd. 8: La fin du XIX. siècle. L'Institut en Europe et dans les Pays de Mission (Paris 1951) 454–459.

²⁴ Zur Vertiefung auf theoretischer Ebene siehe Nils BRUNSSON, *The Organization of Hypocrisy: Talk Decisions and Actions in Organizations* (Chichester–New York 1989), besonders das Kapitel „The Political Organization Principle“ 13–39.

questione politica; e, Dio non voglia, ma temo che la seconda ci abbia a fare più male che la questione religiosa. I Signori consoli di Gerusalemme, approfittando dell'occasione dei feriti nella nefasta notte del 25 Aprile, si crederono autorizzati di reclamare, ciascuno pei propri connazionali, direttamente al Pascià, reclamando giustizia. Intanto il Signor console di Francia nella sua qualità di protettore reclamava presso il Pascià e per la profanazione sacrilega del Luogo Santo, per gli oggetti derubati, e pei feriti in comune, a qualunque nazionalità essi appartenessero. Il Governo turco approfittò della circostanza e come il Sig. Console italiano reclamava per i feriti Italiani, lo spagnolo per gli Spagnoli, quello di Austria per un suo suddito insultato, così il Pascià reclamava per due religiosi indigeni feriti, e li voleva citare al suo tribunale: intanto l'azione del Sig. Console di Francia restava paralizzata: e non sapendo a che partito appigliarsi scrisse d'ufficio al Patriarca Latino e al P. Custode per sapere da chi i religiosi francescani fossero protetti. La risposta fu una, sottoscritta da mons. Patriarca e da me, che la protezione dei Luoghi Santi, così dei custodi dei medesimi, era della Francia.²⁵ („Mit dem eben geschehenen Vorfall brach in voller Stärke die politische Streitfrage aus, und ich fürchte, möge Gott es verhüten, dass diese uns schädlicher sein wird als die religiöse. Wegen der Verwundeten jener unheilvollen Nacht vom 25. April glaubten sich die Herren Konsuln von Jerusalem berechtigt, sich direkt beim Pascha, ein jeder für die eigenen Landsleute, zu beschweren und Gerechtigkeit zu verlangen. Unterdessen erhob der Herr Konsul von Frankreich, in seiner Eigenschaft als Protektor, Anklage wegen des Sakrilegs der Entweihung der Heiligen Stätte, wegen der gestohlenen Gegenstände und wegen aller Verletzten, zu welcher Nation sie auch immer gehörten. Die türkische Regierung nützte den Umstand aus, und wie der italienische Konsul für die italienischen Verwundeten, der spanische für die Spanier, der österreichische wegen eines beschimpften Untertans sich beschwerten, intervenierte der Pascha wegen zweier einheimischer verwundeter Ordensmänner und wollte sie vor sein Gericht zitieren; unterdessen blieb die Aktion des Herrn Konsuls von Frankreich paralysiert; weil er nicht wusste, welchen Weg er einschlagen sollte, schrieb er von Amts wegen dem Lateinischen Patriarchen und dem Pater Kustos, um zu fragen, unter wessen Schutz die Franziskanermönche denn stünden. Die Antwort, vom Mons. Patriarchen und von mir unterschrieben, lautete dahin, dass der Schutz der Heiligen Stätten wie der Kustoden derselben Frankreich zukomme.“)

Der Kustos war von der Notwendigkeit überzeugt, sich an die Gefplogen-

²⁵ GAOFM, Terra Santa 13, 563, Serafino Milani, Kustos, an Bernardino da Portogruaro, Generalminister, 22. Mai 1873.

heiten zu halten, und äußerte sich aus diesem Grund zugunsten des französischen Protektorates; folgerichtig sprach er sich gegen das Eingreifen der Konsuln als Vertreter anderer Nationen aus. In der Franziskanerkustodie sollte sich aber die Meinung des Kustos mit jener seiner Untergebenen decken – dass dies einen durchaus konfliktreichen Prozess bedeutete, wurde bereits aus dem dargestellten Fall des P. Heribert Witsch ersichtlich, der seinen Aufenthalt im Heiligen Land als Verpflichtung seiner Regierung gegenüber auffasste. Ähnlich verhielt es sich mit dem Deutschen Ladislaus Schneider, den Spaniern in Konstantinopel und in St. Johann im Gebirge, schließlich auch mit den Italienern, deren Nationalismus zwar erst in Ausprägung begriffen war, sich aber bereits als stark genug erwies, um religiöse Nationalpolitik zu betreiben.

Die folgenden Aussagen des Kustos charakterisieren den nun aufflammenden Konflikt innerhalb der Kustodie: „Mai mi sarei creduto che la difesa del santuario di Betlemme e delle persone che lo custodiscono mi avesse portato a tanti dispiaceri, quanti ne ho provati in questi giorni. Dal 1848 in poi si parla di rivoluzioni, ma non aveva mai riconosciuto il modo di condurle se non dalla lettura di qualche giornale. In questi giorni però ho veduto come si fanno, e come si conducono le rivolte contro l’Autorità; e prevedo che io ne sarò la vittima... Io non voglio mettere le mani avanti come per scusarmi, aspetto anzi che altri mi accusi, e allora mi limiterò alla pura difesa, sotto l’usbergo della pura coscienza.“²⁶ („Nie hätte ich geglaubt, dass die Verteidigung des Heiligtums in Bethlehem und der Leute, die es hüten, mir soviel Kummer verursachen würden, wie ich ihn in diesen Tagen erdulde. Seit 1848 spricht man von Revolutionen, doch kannte ich die Art, wie sie gemacht werden, nur aus der Zeitung. In diesen Tagen aber habe ich selbst gesehen, wie Auflehnung gegen die Autorität vor sich geht; ich sehe voraus, dass ich deren Opfer sein werde... Ich will nicht die Hände wie zur Entschuldigung vorstrecken, im Gegenteil warte ich darauf, dass andere mich anklagen, und dann werde ich mich auf die bloße Verteidigung beschränken, unter der Rüstung eines reinen Gewissens.“)

An anderer Stelle fährt er fort: „Se queste cose rimanessero fra le domestiche mura, non mi affligerei tanto; ma ciò che mi fa sanguinare si è che i signori consoli sanno persino i sospiri che nell’interno del convento mandano. In una lettera non posso scendere ai particolari, se non sarò costretto dalla forza degli avvenimenti, o perché chiamato a rendere ragione.“²⁷ („Wenn all das innerhalb der Hausmauern bliebe, würde ich mich nicht so sehr betrüben; was mich aber

²⁶ Ebd. 138 f., Serafino Milani, Kustos, an Bernardino da Portogruaro, Generalminister, 27. Mai 1873.

²⁷ Ebd.

zutiefst schmerzt, ist die Tatsache, dass die Herren Konsuln sogar die Seufzer im Inneren des Klosters kennen. In einem Brief kann ich nicht im Einzelnen darauf eingehen, wenn ich nicht von den Ereignissen dazu gezwungen oder ersucht werde, darüber Rechenschaft abzulegen.“)

Um den Konflikt innerhalb der Kustodie noch deutlicher darzustellen, betrachten wir das weitere Vorgehen der italienischen Gruppierung. P. Camillo da Rutigliano, der uns bereits im vorangegangenen Abschnitt begegnete, teilte die Meinung des Kustos hinsichtlich des französischen Protektorates nicht, sondern trat vielmehr für ein internationales „Kollektivprotektorat“ ein: „Fin dal 1866 il P. Remigio Buselli proponeva all'Ordine e alla S. Congregazione di Propaganda che, per la efficace protezione di questi Santi Luoghi era necessaria la protezione collettiva, cioè l'intervento di tutti i consoli cattolici con a capo il console di Francia. Ed anch'io nel mio promemoria che scrissi in Ara-coeli, negli ultimi giorni del passato 1872, ripeteva la medesima cosa.“²⁸ („Seit 1866 schlug P. Remigio Buselli dem Orden und der Kongregation De Propaganda Fide vor, dass zum wirksamen Schutz der Heiligen Stätten ein kollektiver Schutz notwendig wäre, also das Einschreiten aller katholischen Konsuln mit jenem von Frankreich an der Spitze. Und auch in meinem, in Ara-coeli während der letzten Tage des vergangenen Jahres 1872 geschriebenen Promemoria wiederholte ich selbst das Gleiche.“)

P. Camillo war bewusst, dass im Falle des Protektorates das letzte Wort dem Heiligen Stuhl zustand, und ein selbstständiges Handeln der Kustodie in dieser Frage schien ihm undenkbar. Weiters war er überzeugt, dass die Umstände in der Folge des 25. April ausgenützt werden müssten, um die Unfähigkeit der französischen Diplomatie an den Pranger zu stellen und einen effizienteren Umgang mit der Protektoratsfrage zu finden. „Avvenuto il vandalismo del 25 aprile nella Grotta di Betlemme, e oltre i diversi uffici che il P. Custode scrisse al consolato protettore, credette bene informare gli altri consoli cattolici dell'accaduto, senza domandare ad essi protezione. Ma i tre consoli d'Austria, Spagna e Italia si elettrizzarono, e subito spedirono telegrammi alle rispettive ambasciate di Costantinopoli. Fin qui la cosa giovò a Terra Santa, perché i detti tre ambasciatori sollecitarono l'ambasciatore di Francia e procurarono di farlo agire con energia presso la porta ottomana.“²⁹ („Nach dem Vandalenakt vom 25. April in der Grotte von Bethlehem und anderen Angelegenheiten, von denen der P. Kustos dem Schutz ausübenden Konsulat berichtete, hielt der P. Kustos es für rich-

²⁸ Ebd. 140, Camillo da Rutigliano, Ordensmann der Kustodie, an Maurizio da Venezia, Generalsekretär, 29. Mai 1873.

²⁹ Ebd.

tig, die anderen katholischen Konsuln über das Geschehen zu unterrichten, ohne sie jedoch um ihre Protektion zu bitten. Die drei Konsuln von Österreich, Spanien und Italien aber regten sich darüber auf und sandten sogleich Telegramme an ihre Botschaften in Konstantinopel. Insoweit nützte das der Terra Santa, weil die drei Botschafter den französischen Konsul zum Handeln drängten und dafür sorgten, dass er sich energisch bei der Pforte beschwerte.“)

Aus der Zusammenschau der Akten ergibt sich, dass der Kustos wenigstens am Beginn des Konfliktes die nationalen Rivalitäten geschickt auszunützen wusste und offenbar auf ein nicht institutionalisiertes „Kollektivprotektorat“ hinarbeitete. Die Initiative des Kustos fand auch Zustimmung beim französischen Konsul selbst, dem das Eingreifen der anderen Nationen als Hilfe für Frankreich willkommen war, jedoch unter der Bedingung, dass dieses nicht zur Ausübung der Protektion über die jeweils eigenen Landsleute ausarten dürfe.

Bis an diesen Punkt bargen die Verhandlungen also keine großen Probleme. Schwierigkeiten entstanden erst, als andere Akteure die Szene betraten, deren Ansichten sich nicht genau mit denen des Kustoden deckten. Es waren gerade diejenigen, die – um einen Ausdruck des Kustos zu verwenden – dazu beigetragen hatten, ein ursprünglich rein religiöses Problem zu politisieren. P. Camillo schrieb hierzu: „Come già dissi, il rev.mo P. Custode, con diversi uffici domandava protezione al solo console di Francia; ma gli altri tre consoli, sollecitati da qualche frate, volevano carpire questa occasione per introdursi nella protezione anch’essi; ma per introdursi volevano servirsi degli stessi frati. Infatti il console d’Italia, con la sua bella loquela arrivò a persuaderne diversi.“³⁰ („Wie ich schon sagte, bat der hochwürdigste P. Kustos zusammen mit verschiedenen anderen Angelegenheiten nur den Konsul von Frankreich um Protektion; aber die anderen drei Konsuln, die von irgendeinem Frater angespornt wurden, wollten die Gelegenheit wahrnehmen, um sich selbst in das Protektorat hineinzudrängen; dazu aber wollten sie sich der Fratres bedienen. In der Tat gelang es dem italienischen Konsul mit seiner gewandten Rede, mehrere davon zu überzeugen.“)

Der Plan der Konsuln bestand darin, die Fratres eine Erklärung unterschreiben zu lassen, in der sie sich bei Verlust der Zivilrechte (z. B. der Pension) dazu verpflichteten, erst nach Rücksprache mit einem Vertreter ihrer Nation bei Gericht zu erscheinen. Nach der Einschätzung P. Camillos war der Sekretär des Kustos, P. Antonio da Tivoli, einer der Bereitwilligsten zur Zusammenarbeit mit dem italienischen Konsul. Dieser hielt den Kustos – wiederum nach Meinung P. Camillos – für zu wenig energisch und dachte, die Einbeziehung der

³⁰ Ebd.

Konsuln hätte die „Wiedergewinnung“ der am 25. April an die Griechen verlorenen Stellungen beschleunigt. Kustos Milani soll über P. Antonio mehrmals und wohl einigermaßen resigniert geäußert haben: „Coloro che mi dovrebbero sorreggere, mi tradiscono.“ („Jene, die mir beistehen sollten, verraten mich.“)

Um das strukturelle Gleichgewicht der Kustodie wieder herzustellen, musste nun also die Handlungsfreiheit der Konflikt treibenden Kräfte eingeschränkt werden. Es lag auf der Hand, die bereits zu starken Bindungen zwischen den nationalen Gruppen innerhalb der Kustodie und ihren jeweiligen Regierungen wieder zu lockern. Die Organisation musste – mit Luhmann – in den Zustand „loser Koppelung“ rückgeführt werden, und dies geschah, indem man jene äußeren Bindungen löste, die durch ihr Wirken die Adaptionsfähigkeit des Gefüges in Schwierigkeiten brachten³¹. Um eben das zu erreichen, appellierte der Kustos an den Generalminister, an den sich ja auch der oben erwähnte P. Camillo gewendet hatte.

Der Generalminister seinerseits bat nun die ihm übergeordnete Instanz, den Heiligen Stuhl, sich offiziell zugunsten des französischen Protektorates zu erklären. Dadurch konnte man den Kustos von der Verantwortung für eine politische Handlung entbinden und zugleich bewirken, dass die Ordensleute ihren Zwist dem Gehorsam unterordneten. Die nationalen Gruppierungen konnten als solche fortbestehen, waren jedoch im Augenblick angehalten, einschlägige Tätigkeiten zu unterlassen. Nachdem dem Ansuchen des Generalministers vom Heiligen Stuhl stattgegeben worden war, wandte er sich an die Ordensmänner der Kustodie: „La questione del Protettorato è questione politica, diplomatica, alla quale noi dobbiamo assolutamente tenerci estranei, appunto perché non siamo competenti a definirla. Se questione esiste, dovranno veder-sela tra loro e intendersela le potenze interessate: noi non ci entriamo [...]. Se noi oggi riconosciamo il Protettorato della Francia, non è un atto nostro e nuovo che facciamo, ma la ricognizione di un atto antico, che non è nostra facoltà di mutare o modificare. Ma, ove legittimamente fosse mutato o modificato, noi saremo per accettare senza contrasto la mutazione o modificazione.“³² („Die Protektorsfrage ist eine politisch-diplomatische Angelegenheit, von der wir uns unbedingt fernhalten müssen, eben deswegen, weil wir sie doch nicht entscheiden können. Gibt es Probleme, so werden sie die betroffenen Mächte unter sich lösen müssen: Wir haben nichts damit zu tun [...]. Wenn wir heute das Protektorat Frankreichs anerkennen, so ist das weder un-

³¹ Niklas LUHMANN, *Die Gesellschaft der Gesellschaft* (Frankfurt am Main 1997) 198–200.

³² AKHL, *Ministro Generale* (1869–1889), C. 5, 421 (Reg. 4, 358–359), Bernardino da Portogruaro, Generalminister, an Serafino Milani, Kustos, 28. Mai 1876.

ser noch ein neuer Akt, sondern die Anerkennung eines alten, und es steht uns nicht zu, diesen zu ersetzen oder zu verändern. Sollte es aber auf legitime Weise zu einem Ersatz oder einer Veränderung kommen, werden wir diese ohne Widerspruch anerkennen.“)

V. Schluss

Der Franziskanerkustodie im Heiligen Land – dies sollten die vorangegangenen Ausführungen belegen – ging es nicht so sehr um die Institutionalisierung ihrer Internationalität als vielmehr um die Autonomie ihrer unterschiedlichen Organisationsebenen und -teile. Sie nahm so Züge einer „dissidenten“ Struktur, einer „rationalisierten Anarchie“ mit „loser Koppelung“ ihrer Teile an.

Der letzte Fall zeigte, wie an die Stelle des Kustos, der den nationalen Gruppierungen (Österreichern, Spaniern, Italienern, ...) im Umgang mit ihren Regierungen eine gewisse Autonomie gewährt hatte, der Generalminister trat und dieser allzu engen Zusammenarbeit entgegen zu wirken trachtete. Des Öfteren kam der Generalminister auch auf die Notwendigkeit zu sprechen, dass sich die in der Kustodie ansässigen Mitbrüder überzeugt apolitisch zeigen sollten.

In der Folge jedoch konnten sich die Mitglieder der Kustodie nicht mehr mit einer apolitischen Haltung identifizieren, zu sehr empfanden sie sich bereits als Werkzeug der französischen Politik, die, getragen vom Konsul, tatsächlich immer stärker einer nationalen Interpretation des Protektorates zuneigte. In welchem Verhältnis solch eine Auslegung zur internationalen Grundausrichtung desselben stand, lässt sich unschwer erschließen.

Der neu entwickelte Lösungsansatz des Generalministers war getragen vom Gedanken der Gewalt- und Konfliktlosigkeit auf der Basis des Evangeliums (*sicut oves in medio luporum*, Mt. 10, 16). Er forderte dabei nicht nur das Aufbrechen der Verbindungen zwischen Politik und Religion, sondern auch zwischen religiöser und weltlicher Dimension schlechthin. Dies überstieg freilich bei weitem den Handlungsrahmen der Kustodie, die vielmehr die nationalen Gruppierungen (Spanier, Italiener, Deutsche/Österreicher und Franzosen) in einer gewissen Autonomie zu erhalten trachtete, so dass sich diese auch weiter an der Entscheidungsfindung innerhalb der Organisation beteiligen konnten. Die so gelebte und nach außen getragene Internationalität der Kustodie wirkte auf diese Weise der Nationalisierung des Protektorates und längerfristig des gesamten nahöstlichen Raums entgegen.

Die Kustodie trug diese Haltung – mit allen daraus resultierenden Konsequenzen – während des ganzen 20. Jahrhunderts weiter.

